

Kurz vor der Invasion Russlands in die Ukraine am 24. Februar erklärte Präsident Wladimir Putin in seiner fast einstündigen Rede, dass die Ukraine als eigenständige Nation eine Schöpfung Lenins sei und dass Russen und Ukrainer in Wahrheit ein Volk seien. Schon im Jahr davor hatte er unter seinem Namen einen zwanzigseitigen Aufsatz mit dem Titel „Über die historische Einheit der Russen und Ukrainer“ veröffentlicht lassen.

Viele Beobachter mögen diese Einlassungen für einen Ausweis putinschen Größenwahns gehalten haben – als Beleg eines Herrschers, der sich in seinem Drang nach Geltung gedemütigt fühlt und nach der Wiederherstellung der Sowjetunion verlangt. Eine solche Sicht greift viel zu kurz. Nicht erst mit Putin und nicht erst seit dem 21. Jahrhundert hängt ein Großteil der Elite und Bevölkerung Russlands der Vorstellung an, Russen und Ukrainer seien ein Volk. Vielmehr hat diese Erzählung ihre Wurzeln im 17. Jahrhundert. Im ausgehenden 19. Jahrhundert hatte sie den übertragenden Teil der russischen Gesellschaft hinter sich versammelt. Die Zarenregierungen hatten das Narrativ ab den 1830er-Jahren mit dem Projekt der „allrussischen Nation“ verknüpft, wonach unter (groß-)russischer Führung die „großrussische“ Nation mit den beiden anderen ostslawischen Ethnien der Weiß- und „Kleinrussen“ zu einer einzigen Nation zu vereinen sei.

In der Vormoderne war die Bezeichnung „Kleinrusse“ noch neutral und dem kirchlichen Bereich entlehnt. Damals unterschied Konstantinopel als die orthodoxe Mutterkirche zwischen einer großen und einer kleinen Entfernung: Nach Moskau war die Entfernung groß, dort waren die „Großrussen“, nach Kiew war sie kleiner, dort lebten die „Kleinrussen“. Seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert übernahm die Moskauer Regierung diese Bezeichnung für die einverleibten Gebiete mit ukrainischsprachiger Bevölkerung. Auch die Bewohner der Gebiete selbst übernahmen allmählich die Bezeichnung, obgleich sie im Zuge des entstehenden Nationalbewusstseins im 19. Jahrhundert in den Augen nationalbewusster Ukrainer eine herablassende Bedeutung gewann. Alsdann wurde sie nur noch von jenen gewählt, die eine ukrainische Nationalbewegung ablehnten und mit „Kleinrussland“ einen regionalen Identitätswurf verbanden, der mit der Vorstellung einer allrussischen Nation einherging.

Worauf gründete die Idee der Einheit von „Klein- und Großrussland“? Wichtigster Bezugspunkt war die gemeinsame Herkunft aus der mittelalterlichen Kiewer Rus, einem ostslawischen Herrschaftsverband, der durch den Einfall der Mongolen auseinandergerissen wurde und für 400 Jahre getrennte Wege ging. Erst im 17. Jahrhundert und ausgerechnet im Kreise Kiewer Geistlicher kam das Anliegen auf, die gemeinsame Bindung an die orthodoxe Religion zu betonen und die Sakralgemeinschaft von Moskowitern und Ukrainern gegenüber den katholischen Polen zu behaupten. Für dieses Anliegen ließen sie in einem Werk von 1674, der Synopsis, die Vorstellung aufkommen, wonach es eine enge geschichtliche, dynastische, religiöse und ethnische Verbindung der ukrainischen Gebiete und ihrer Bevölkerung mit dem Moskauer Reich gebe.

Es sollte aber noch weitere 150 Jahre lang dauern, bis diese Erzählung in breiteren Kreisen Anhänger gewann. Der russische Bildungsminister Sergej Uwarow sah sich nach dem polnischen Aufstand von 1830/31 veranlasst, einen Wettbewerb für Lehrbücher auszurufen, mit denen die Einheit der „Polnischen, Litauischen und Russischen Geschichte“ bewiesen werden sollte. Dahinter verbarg sich auch die ukrainische Geschichte. Der Historiker Nikolaj Ustrjalow gewann den Wettbewerb und legte 1836 mit seinem vierbändigen Lehrbuch, dem ersten, offiziell gebilligten Lehrbuch zur „Russischen Geschichte“, das Fundament für die russische Sicht auf die ukrainische Geschichte.

Ustrjalow machte sämtliche große Perioden der ukrainischen Geschichte zum Teil der „russischen“ Geschichte. Demnach sei die russische Nation durch die polnische Herrschaft über die Ukraine und Weißrussland gespalten worden. Anschließend habe eine bewusste Politik der Entfremdung der „zwei Russlands“ eingesetzt. Der große Trend der späteren Geschichte habe darin bestanden, stets die „Wiedererrichtung des russischen Landes innerhalb der Grenzen (...) die es unter Jaroslaw dem Weisen gegeben hatte“, anzustreben.

Jaroslaw der Weise aber hatte im 11. Jahrhundert regiert, also in der Zeit der Kiewer Rus, als es weder Ukrainer noch Russen, sondern nur Ostslawen gab. Ustrjalow fusionierte mithin geschickt die moderne Idee einer allrussischen Nation mit dem vormoderne Konzept eines dynastischen Patrimoniums und übersprang dabei die anschließende 400-jährige Auseinanderentwicklung genauso wie die Tatsache, dass sich der Moskauer Zar Mitte des 17. Jahrhunderts über Jahre hin dagegen gestäubt hatte, die Hetmanatsukraine in sein Reich aufzunehmen.

Die Beschreibung Ustrjalows der ukrainischen und vor allem von der russischen Geschichte, die sich durch den großen „Wunsch nach Wiedervereinigung“ auszeichnet habe, wurde nach und nach zum Eckstein der offiziellen Interpretation der Geschichte der ukrainischen Länder.



Es geschah am 22. April 2022: Auch von dem Freundschaftsbogen, der seit Sowjetzeiten in Kiew die historischen Bindungen zwischen Russland und der Ukraine symbolisierte, ist mittlerweile nicht mehr viel übrig. Foto AFP

Kampf dem Ukrainertum

Nach der Lesart des dilettierenden Präsidialhistorikers Wladimir Putin war ausgerechnet Lenin der Schöpfer einer eigenständigen Ukraine. Tatsächlich war seine Politik nur eine Reaktion auf die ukrainische Nationalbewegung, nicht ihr Auslöser.

Von Professor Dr. Ricarda Vulpius

Parallel zu den Bemühungen Uwarovs und Ustrjalovs in den 1830er-Jahren bildete sich an der Universität Kiew ein kleiner Zirkel von Intellektuellen, die „Gesellschaft der Heiligen Kyrill und Method“. Ihre Mitglieder, unter ihnen der Historiker Mykola Kostomarov (1817 bis 1885) und Taras Ševčenko (1814 bis 1861), der bedeutendste ukrainische Schriftsteller im 19. Jahrhundert, dachten über die Zukunft „der Ukraine“ und über ihren Platz in der Welt der Slawen nach. Sie strebten eine Föderalisierung des Zarenreichs an, in dem „Russland“ und „die Ukraine“ gleichwertige Subjekte sein sollten. Kostomarov verfasste eine Schrift, in der er die Knechtschaft beklagte, in welche die Ukraine unter Zar Peter I. gefallen sei, und beschuldigte Katharina II., dem Kosakentum und der Freiheit ein Ende bereitet zu haben. Er endete mit den Worten: „Die Ukraine wird aus ihrem Grabe auferstehen und wird erneut alle ihre slawischen Brüder aufrufen, und diese werden ihren Ruf hören, und das Slawentum wird sich erheben, und es wird kein Zar, kein Zarewitsch, keine Zarin, (...) kein Pan, kein Bojar, kein Leibgenerer und kein Sklave mehr da sein, weder in Russland noch in Polen, noch in der Ukraine, (...) Die Ukraine wird eine unabhängige Republik in einer Union der Slawen sein.“

Der Kyrill-Method-Zirkel bestand nur kurze Zeit. Seine Mitglieder und Sympathisanten wurden 1847 denunziert und verhaftet. Die Geheimpolizei war damit zum ersten Mal auf die Existenz der sogenannten Ukrainophilen aufmerksam geworden. Der Chef der Geheimpolizei, Graf Aleksej Orlov, meldete 1847: „In Kiew und in Kleinrussland hat sich die Slawophilie in Ukrainophilie verwandelt. Dort bemühen sich junge Menschen um die Wiederherstellung der Sprache, der Literatur und der Bräuche Kleinrusslands bis hin zu Träumen von der Rückkehr der früheren Freiheit, des Kosakentums und des Hetmanats.“ Als besonders gefährlich schätzte der Chef der Geheimpolizei Ševčенокos Dichtungen ein.

Die Vorstellung, die „Kleinrussen“ könnten sich von Russland abspalten wollen, führte zu heftigen Reaktionen. Nicht nur zarische Behörden, sondern auch russische Intellektuelle reagierten auf die ersten Anzeichen einer ukrainischen Nationalbewegung ablehnend. Bis dahin hatte die öffentliche Meinung den „Kleinrussen“ wohlgesinnt gegenübergestanden. Im Zuge der Romantik und Empfindsamkeit hatte man mit der ukrainischsprachigen Bevölkerung die glückliche einfache Lebensart und das unverdorrene Landleben verbunden. In der ersten Hälfte der 1840er-Jahre aber vollzog sich der Umschwung. Als Anlässe dienten die Publikation von Ševčенокos „Kobzar“ sowie Mykola Markevyčs Schrift „Geschichte Kleinrusslands“ (1842/43).

Markevyč bezeichnete die „Großrussen“ darin als „jüngere Brüder“ der „Kleinrussen“. Der bekannte russische Literaturkritiker Vissarion Belinskij (1811 bis 1848)

kritisierte daraufhin Ševčенокos und Markevyčs Sichtweisen massiv und setzte ihnen 1843 seine Auffassung von der Geschichtslosigkeit „Kleinrusslands“ gegenüber: „Kleinrussland war nie ein Staat und hatte folglich im strengen Sinn dieses Wortes auch keine Geschichte. (...) Die Geschichte Kleinrusslands ist ein Nebenfluss, der in den großen Fluss der russischen Geschichte mündet (...). Indem es endgültig mit dem blutsverwandten Russland zusammengefloßen ist, hat sich für Kleinrussland die Tür zur Zivilisation, zur Aufklärung, zur Wissenschaft geöffnet, von denen es bisher sein halbwilliger Charakter unüberwindlich getrennt hat. Gemeinsam mit Russland steht ihm jetzt eine große Zukunft bevor.“ Früher habe es einmal eine „kleinrussische“ Sprache gegeben. Heute sei sie nur ein Dialekt. Die Literatursprache der „Kleinrussen“ müsse daher das Russische sein, und große Dichter könnten dort nur russische Dichter sein.

Belinskij war nicht der letzte Intellektuelle, der den „Kleinrussen“ die Daseinsberechtigung als separate Nation absprach, zumal die Anfänge der ukrainischen Nationalbewegung mit einem immensen Aufschwung des russischen Nationalbewusstseins einhergingen. Die Ablehnung der Vorstellung einer eigenständigen ukrainischen Nation und das Eintreten für eine „allrussisch“ vorgestellte russische Nation ergriff Mitte des 19. Jahrhunderts alle politischen Lager der russischen Gesellschaft und etablierte sich als eine Konstante des russischen politischen Denkens.

Mit der politischen Liberalisierung in den 1860er-Jahren wurde diese Dynamik noch stärker: Die Presse expandierte, erstmals entstand eine breite politische Öffentlichkeit, in der politische und gesellschaftliche Fragen umfänglich diskutiert wurden. Nationale Themen standen im Vordergrund. Die Ukrainophilen stiegen in der russisch-nationalen Ideologie zum wichtigsten Feindbild auf. Ein möglicher Abfall der Ukrainer, der mit Abstand größten nicht-russischen Ethnie des Reiches, wurde als Bedrohung für die Existenz der russischen Nation und für den Zusammenhalt des Imperiums gesehen – zumal die „Kleinrussen“ mit rund 84 Millionen (1897) insgesamt etwa zwei Drittel der Bevölkerung des Zarenreichs stellten. Hingegen stellten die Großrussen ohne Ukrainer und Weißrussen nur noch 44 Prozent der Reichsbevölkerung.

Mit besonderem Argwohn schaute die Zarenregierung auf polnische Agitatoren, die die „Kleinrussen“ umwarben. In russisch-nationalen Kreisen war die Behauptung allgegenwärtig, wonach die ukrainische Nationalbewegung das Produkt einer „polnischen“ oder „katholischen Intrige“ sei. Aus dieser Perspektive galten die national orientierten Ukrainer als potentielle Verräter. In Erinnerung an den einstigen ukrainischen Hetman (Anführer)

Ivan Mazepa (1639 bis 1709) wurden sie mit dem Attribut „Mazepisten“ belegt – in Anlehnung an den als Verrat ausgelegten Abfall Mazepas von Zar Peter I. Der Vorwurf des potentiellen Verrats ging dabei in zwei Richtungen: Zum einen wurde in Analogie zum historischen Mazepa die Gefahr eines Frontenwechsels entweder zum Habsburger Reich oder zumindest zur polnischen Nationalbewegung beschworen. Zum anderen wurden solche als Verräter und Mazepisten bezeichnet, die auch nur ansatzweise den Wunsch nach einem eigenständigen ukrainischen Weg formulierten.

Der slawophile Russe Ivan Aksakov drückte es im Jahr 1862 so aus: „Kleinrussland, Weißrussland, Großrussland – sie sind ein Körper, etwas Ganzes und Unteilbares – und eines vom anderen wegzureißen, bedeutet das Gleiche, wie einen Körper in seine Bestandteile zu zerstückeln. Kiev abzuschneiden würde bedeuten, in einen lebenden Körper zu schneiden.“ Der bekannte Publizist Michail Katkov unterstützte diese Haltung ein Jahr später, als er nach dem Beginn des zweiten polnischen Aufstands 1863 seinen Leitartikel in den „Moskovskie Vedomosti“ mit den Worten begann: „Eine Intrige, überall eine Intrige, eine heimtückische Intrige!“ Und weiter: „Die Ukraine hatte nie eine eigene Geschichte, war nie ein separater Staat. Das ukrainische Volk ist ein rein russisches Volk, ein seit jeher russisches Volk, ein essentieller Teil des russischen Volkes, ohne den das russische Volk nicht bleiben kann, was es ist (...). Es kann keine Rivalität zwischen dem südlichen und nördlichen Teil einer Nationalität geben, genau so wenig wie zwischen zwei Händen oder Augen eines lebenden Organismus. Deshalb bedeute der Verlust der Ukraine, die Verstümmelung des russischen Körpers und der russischen Seele.“

Nach dem Tod von Nikolaus I. nutzte die ukrainische Nationalbewegung die nun einsetzende politische Liberalisierung, um wieder aktiv zu werden. Zwischen 1855 und 1863 erschienen im Russländischen Imperium zahlreiche ukrainischsprachige Bücher, unter ihnen literarische Werke, religiöse, historische und ethnographische Schriften sowie Lehrbücher für verschiedene Unterrichtsfächer. Im Zentrum stand – wie auch auf russischer Seite – das Ziel, die Kluft zu den Massen analphabetischer Bauern, die als Kern einer künftigen Nation betrachtet wurden, zu überbrücken und für das Projekt zu mobilisieren.

Eine wichtige Rolle spielte dabei die landeskundliche Bewegung, die ihren Anfang oft in den ukrainophil unterwanderten Geistlichen Seminaren der ukrainischen Eparchien der Russisch-Orthodoxen Kirche nahm. Seminaristen und Priester veröffentlichten preiswerte, für ein breiteres Publikum bestimmte Broschüren und richteten in den Dörfern zusammen mit weltlichen national Gesinnten ukrainischsprachige Sonntagsschulen ein. In Kiew und anderen Städten fanden sich Studenten, Lehrer und junge Intellektuelle zusammen. In Sankt Petersburg gründeten einige Mit-

Begleittexte zu musikalischen Noten und öffentlichen Vorträge „in diesem Dialekt“ verboten, „da sie heute den Charakter ukrainophiler Ausdrucksformen haben“.

Die Zensurbehörden sorgten dafür, dass selbst das Ethnonym „Ukrainer“ und die Landesbezeichnung „Ukraine“ nicht mehr verwendet werden durften. Stattdessen erhielten die ehemals polnisch beherrschten Gebiete westlich des Dnjeprs den Namen „Südwestliches Gebiet“. Auch die Bezeichnung „Südliche Rus“, die sich auf alle ukrainischen Gebiete unter zarischer Herrschaft bezog, fand zunehmend Verwendung. Mit der Tilgung der ursprünglichen Landesbezeichnung aus dem öffentlichen Sprachgebrauch galt es, das Konzept von der allrussischen Nation abzusichern.

Vor allem aber entzog das Verbot, die eigene Sprache zu benutzen, der Nationalbewegung die Möglichkeit, öffentlich in der Muttersprache zu kommunizieren. Die Nationsbildung wurde massiv gehemmt. Erst mit der neuerlichen Liberalisierung der politischen Verhältnisse nach der Revolution von 1905 und der Aufhebung des Verbots, Ukrainisch im öffentlichen Raum zu sprechen, kam es zu einem Wiederaufleben. Allerdings mobilisierte die Liberalisierung und die Pluralisierung der politischen Öffentlichkeit abermals auch den russischen Nationalismus.

Die Auseinandersetzung mit den national gesinnten Ukrainern suchten sowohl ethnonationalistisch gesinnte extreme Organisationen wie der „Klub der russischen Nationalisten“ in Kiew als zunehmend auch liberale Politiker. Einer von ihnen, Petr Struve, warnte 1912 davor, dass die von der Intelligenz erfundene „kleinrussische“ Kultur breitere Massen erfassen könnte: „Wenn die ‚ukrainische‘ Idee der Intelligenz [...] das Volk mit ihrem ‚Ukrainertum‘ anstecken wird, dann wird dies zu einer gigantischen und präzedenzlosen Spaltung der russischen Nation führen, die, dies ist meine tiefe Überzeugung, mit einem wahren Desaster für Staat und Volk enden wird. Alle unsere ‚Grenzland‘-Probleme werden als reine Lappalien erscheinen mit Vergleich mit einer solchen Perspektive der ‚Zweiteilung‘ und – sollten die Weißrussen dem Beispiel der Ukrainer folgen – ‚Dreiteilung‘ der russischen Kultur (...). Die russische progressive öffentliche Meinung muss (...) in einen ideologischen Kampf mit dem ‚Ukrainertum‘ treten, als einer Tendenz, die die große Errungenschaft unserer Geschichte, die allgemeinrussische Kultur, schwächt und teilweise sogar abschafft.“

Auf der russischen Seite konkurrierten und vermischten sich verschiedene Nationsentwürfe: Sie reichten von imperialen über ethnorussische bis hin zu liberalstaatsbürgerlichen Konzepten. Im Verhältnis zu den Ukrainophilen aber stimmten alle weitgehend überein: Die ukrainischsprachige Bevölkerung, genauer gesagt die „Kleinrussen“, hätten sich als Teil einer allrussischen Nation zu begreifen.

Auch innerhalb der ukrainischsprachigen Bevölkerung standen sich das „ukrainische“ und das „kleinrussische“ Projekt gegenüber. Für viele Nachkommen der kosakischen Oberschicht des im 18. Jahrhundert aufgelösten Hetmanats knüpfte die Bezeichnung „kleinrussisch“ an das politische und historische Bewusstsein ihres damaligen halbstaatlichen Gebildes an und umfasste das Konzept multipler Identitäten: Demnach ließ sich das „Kleinrussentum“ mit einem Bekenntnis zur allrussischen Nation verbinden. Die Anhänger einer exklusiven Loyalität zur ukrainischen Nation rangten mit den Befürwortern des multiplen Identitätswurfs um diejenige, die national unentschieden waren.

Darüber hinaus gab es bis 1914 die Möglichkeit, dass mehrere Nationsbildungsprozesse gleichzeitig erfolgten. So hatte die ukrainischsprachige Bevölkerung der Habsburgermonarchie, die als „Ruthenen“ bezeichnet wurde, das Potential, eine eigenständige Nation zu bilden. Zudem war denkbar, dass sowohl das galizische als auch das ukrainische Nationsbildungsprojekt scheiterten.

Der Schock, der vom Ersten Weltkrieg und den revolutionären Umwälzungen ausging, mündete jedoch in fundamental veränderte Rahmenbedingungen. Mit dem Sturz des Zarenreichs fiel auch das Repressions- und Polizeiregime in sich zusammen. Die Februarrevolution von 1917 führte zu einer Liberalisierung des politischen und kulturellen Lebens, die eine Nationsbildung von Russen und Ukrainern beförderte. Jetzt erfasste nationales Gedankengut breite Kreise der Bevölkerung. Die Gründung der ukrainischen Volksrepublik im November 1917 zwang die Bolschewiki zu Zugeständnissen, die sich in den ersten Jahren der Sowjetunion in einer Politik der Ukrainisierung niederschlugen.

Vor diesem Hintergrund könnte nichts abwegiger sein, als von Lenin als einem Schöpfer der ukrainischen Nation zu sprechen, wie es der dilettierende Präsidialhistoriker Putin behauptete. Die von den Bolschewiki eingeleitete Nationalitätenpolitik unterschied sich zwar grundlegend von der repressiven Politik des Zarenreiches und bildete mithin eine erstaunliche, wenn auch nur vorübergehende Abkehr vom Konzept der allrussischen Nation. Lenins Politik war jedoch der Versuch einer Antwort auf die erstarkte ukrainische Nationalbewegung, nicht ihr Auslöser.



Die Verfasserin lehrt Osteuropäische Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.